

Ulf Lückel, *Adel und Frömmigkeit. Die Berleburger Grafen und der Pietismus in ihren Territorien*, Siegen: Vorländer 2016, geb., 248 S., € 29,95

Wer sich ein bisschen mit dem Pietismus – und nicht zuletzt mit seiner „radikalen“ Form – beschäftigt, wird nicht an der kleinen Duzodezherrschaft Berleburg-Wittgenstein, an der Grenze des südwestlichen Westfalen und Westhessens gelegen, vorbeikommen. So unbedeutend diese Herrschaft politisch in der frühen Neuzeit war, so sehr schob sie sich in das Interesse von Pietisten, die am Rande oder außerhalb der großen Kirchen standen. Schon vor mehr als 150 Jahren beschäftigte sich Friedrich Wilhelm Barthold mit den „Erweckten im protestantischen Deutschland während des Ausgangs des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders die frommen Grafenhöfe[n]“ und dabei auch mit diesem Hof. Die Geburtsstätte der „Neutäufer“ lag auf deren Gebiet, wo sich die ersten Mitglieder (selbst) taufte, bevor sie nach unterschiedlichen Stationen nach Nordamerika auswanderten. Johann Heinrich Jung-Stilling berichtet in seiner Autobiografie und der Schrift *Theobald und die Schwärmer*, die viele autobiographische Züge trägt, von dem Einfluss der Radikalpietisten aus Berleburg und Wittgenstein in das nicht weit entfernt gelegene Siegerland. Wer sich mit den „großen“ Persönlichkeiten des Pietismus wie Philipp Jakob Spener, August Hermann Francke und Nikolaus von Zinzendorf, aber auch mit einer Anzahl von Radikalpietisten (Hochmann von Hohenau, Victor Christoph Tuchtfeld), teilweise aus der Schweiz kommend (Samuel König, Carl Anton Püntiner) oder Inspirierten (Johann Friedrich Rock) beschäftigt, wird zwangsläufig dorthin geführt. Am bekanntesten dürfte jedoch die *Berleburger Bibel* sein, ein opulentes Bibelwerk in sechs großen Foliobänden, das eine eigene Übersetzung des Bibeltextes mit kommentierenden Zwischenabschnitten, die der mystischen und spiritualistischen Tradition (u. a. Jakob Böhme) folgen, bietet. Ihre Wirkungsgeschichte ist noch nicht annähernd erforscht. Es ist aber bemerkenswert, dass ca. 100 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes (1725) eine Neuauflage im Großraum der süddeutschen Erweckungsbewegung, in Stuttgart, zu erscheinen begann.

Diese knappe Skizze der vielfältigen und weitläufigen Verbindungen ins und aus dem Berleburg-Wittgensteiner Land reichen aus, um dessen Bedeutung für die Erforschung des Pietismus und der Erweckungsbewegungen hervorzuheben. Es ist demnach sehr dankenswert, dass U. Lückel, Schüler des bedeutendsten zeitgenössischen Kenners des Radikalpietismus, Hans Schneider (Marburg), sich in seiner Dissertation, die im Wintersemester 2012/2013 in Marburg angenommen wurde, der religiösen Entwicklung und der Frömmigkeit der Berleburger Grafschaft(en) und ihrer Grafenfamilie angenommen hat. Die Arbeit speist sich im Wesentlichen aus zwei Arten von Quellen. Eine ganze Anzahl von handschriftlichen Quellen aus den fürstlichen Archiven in Bad Berleburg und Bad Laasphe und in Kirchenarchiven, angereichert durch Handschriften aus den Ar-

chiven in Halle und Herrnhut, konnten eingesehen und ausgewertet werden, die der Forschung bislang unbekannt waren. Als herausragend muss das Tagebuch des Grafen Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg angesehen werden. Viele Informationen mussten allerdings aus Quellen „zweiter Hand“, also aus alten Aufsätzen und Darstellungen, gewonnen werden, weil die Herkunft von deren Material nicht mehr nachverfolgt werden konnte. Lückel vermutet zudem „in diversen Privatsammlungen ... noch viel ‚Schätze‘, die erforscht und ausgewertet werden müssen“ (25). Dabei meint er vornehmlich Drucke, die aus der Berleburger „Pietistenoffizin“ stammen. Diese nicht eingesehenen oder nicht einsehbaren „Schätze“ sowie der notwendige Rückgriff auf gedruckte Traditionen, die nicht mehr weiter überprüft werden konnten, erscheinen dem Leser der Arbeit immer wieder misslich, war aber wohl nicht zu umgehen. So hat auch das Zusammentragen dieser an vielen, auch sehr entlegenen, Stellen publizierten Informationen seinen Wert, vor allem, weil sie in ein gesamtes Bild des Berleburgischen Pietismus eingesehen werden.

Nach einer Skizze zur politischen und ökonomischen Entwicklung der Wittgensteiner Grafenfamilie mit ihrem Sitz in Berleburg und deren Annahme des reformierten Bekenntnisses im 16. Jahrhundert (Kap. 2; 26–42) wird die „pietistische Phase“ (1699–1741) mit ihren beiden Phasen, die sich wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse ausnehmen, beschrieben. Die tragenden Personen dabei sind Gräfin Hedwig Sophie zu Seyn-Wittgenstein-Berleburg (1669–1738) und ihr Sohn Casimir (1687–1741). Leider kann der Verfasser auf die erste brennend interessante Frage, wie es denn dazu kam, dass sich die Grafschaft zu einem Anziehungsort für – vor allem in ihrer Heimat nicht wohlgelittene – Pietisten unterschiedlicher Coleur entwickelte, keine rechte Antwort finden. Die Behauptung, der Ehemann Hedwig Sophies, einer geborenen Gräfin zu Lippe-Brake, sei in seinem Elternhaus „frühpietistisch“ geprägt worden, bleibt unbelegt. So muss es bei der Auskunft bleiben: „Wie genau der Kontakt zwischen Hedwig Sophie und den radikalen Predigern und Enthusiasten entstanden ist, die ab Herbst 1699 in Berleburg eintrafen und dort die Berleburger Kirche übernommen haben, können wir nicht mehr ermitteln, denn dazu haben sich bislang keine Dokumente gefunden“ (48). Die bislang naheliegendste Erklärung (von Hans Schneider), dass der Kontakt durch den Berleburger Oberamtmann Bernhard Clemens Metting(h), einen Schwiegersohn des Frankfurter Juristen Johann Jakob Schütz, der zur ersten Generation der dortigen Pietisten gehörte und sich dann von der Kirche separiert hatte, entstanden sein könnte, nimmt der Verfasser auf, kann aber für diese These keine bestätigenden Quellen vorlegen (52).

Im ersten Schwerpunktkapitel geht es um die „chiliastische Revolution und ihr Scheitern 1700“ (54–69). Die Jahrhundertwende mit ihren überspannten Hoffnungen auf den Beginn des Reiches Gottes hatte neben dem pietistisch geprägten Grafenhof von Laubach („Laubacher Kirchenrevolution“) auch das Berleburger Land erfasst, freilich im Wesentlichen den Hof und nicht die Landbevölkerung. Offenbar waren die ekstatischen Erlebnisse derart ausgeprägt, dass sogar Perso-

nen, die andernorts wegen radikalpietistischer Umtriebe verjagt worden waren, wie Samuel König und Heinrich Horche, den Hof verließen, während sich Hochmann von Hochenau und Carl Anton Püntiner um die Leitung der Bewegung stritten. Durch den von der Bevölkerung zu Hilfe gerufenen Vormund der Berleburger Grafenkinder, Graf Rudolf zur Lippe-Brake, wurde dem Ganzen schon bald nach der Jahrhundertwende, nämlich schon bis Ostern 1700 ein Ende gesetzt. Zufluchtsort wurde u. a. Schwarzenau, ein kleiner Ort im benachbarten Gebiet des gräflichen Zweiges Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein(-Hohenstein) gelegen. Von hier gingen die „Schwarzenauer Neutäufer“ aus, hier wirkte auch die sog. „Buttlarsche Rotte“ um Eva von Buttlar mit ihren religiös begründeten sexuellen Eskapaden. Zu beiden Gruppen gibt es inzwischen grundlegende Forschungsarbeiten, sodass diese Themen im vorliegenden Band verhältnismäßig knapp dargestellt werden. Viel breiter sind dann aber die Ausführungen zu Graf Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1669–1738), dem Landesvater, zu dessen Regierungszeit die *Berleburger Bibel* entstand. Zu den von ihm geförderten Aktivitäten gehörte die Pietistenoffizin, aus der zahlreiche radikalpietistische Werke hervorgingen, nicht zuletzt die Zeitschriftenreihe „Geistliche Fama“. Nach dem Vorbild von Halle war auch in Berleburg mit der Druckerei ein Waisenhaus verbunden. Ausführlich wird nicht nur der Werdegang des frommen Grafen dargestellt, dessen Tagebücher ausgewertet werden, sondern die verschiedenen Etappen der Entstehung der *Berleburger Bibel* (erschieden in sechs Bänden von 1625/26 bis 1742) und erste Reaktionen darauf. Dabei ist eine kleine, aber durchaus spannende Entdeckung hervorzuheben: Ganz offensichtlich auf Wunsch der Berleburger Herausgebergruppe war Johann Albrecht Bengel eingeladen worden, Beiträge zur *Berleburger Bibel* zu liefern. Er reagierte auf diese Bitte mit der Zusendung von Manuskripten und einigen seiner Publikationen.

Zu guter Letzt sind noch verschiedene Gruppen und Einzelpersonen, abgesehen von den Verantwortlichen für die *Berleburger Bibel*, zu nennen, die sich – gemeinsam oder zu unterschiedlichen Zeiten – in Berleburg aufhielten: Gruppen von Inspirierten aus dem süddeutschen Raum unter der Leitung von Johann Friedrich Rock, der radikalpietistische Mediziner Samuel Carl, erster Herausgeber der „Geistlichen Fama“, Johann Conrad Dippel, Johann Christian Edelmann und andere Persönlichkeiten, die weniger bekannt sind.

Dieses bunte und durchaus nicht so „philadelphische“ Volk wollte schließlich Nikolaus Ludwig von Zinzendorf bei einem ca. zweiwöchigen Besuch im September 1730 vereinen, und zwar nach Herrnhutischem Muster. Es überrascht nicht, dass dieser Versuch nur wenige Tage nach Abreise des Grafen wieder zum Erliegen kam. Dieser kurzen – aber vielsagenden – Episode wird schließlich der letzte größere Abschnitt der vorliegenden Arbeit gewidmet.

Im Anhang werden neben Quellen- und Literaturverzeichnis und Personen-, Orts- und Bibelstellenregister zwei Textanhänge vorgelegt. Der längste ist ein Brief von August Hermann Francke an die Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg vom 31.1.1701. Im Petit-Druck umfasst er neun Druck-

seiten, die im fürstlichen Archiv in Berleburg überlieferte Handschrift hat 32 Seiten. Trotz Briefkopf mit Anrede und ganz typischen Schlussformeln wirkt das Schreiben fast eher wie eine Abhandlung als ein wirklicher Brief. Aber es ist dennoch ein langes seelsorgerliches Schreiben, das deutlich die Situation der Gräfin nach der enttäuschten Hoffnung auf eine besondere Zeit geistlicher Blüte, wenn nicht des Anbruchs des Millenniums, widerspiegelt. Von „besonderen Gaben“ wird der Blick gelenkt auf das in Christus geschenkte Heil. Die hochgespannten Erwartungen besonderer „Empfindungen“ werden eher als Angriffe des Teufels gedeutet und die Gedanken der Gräfin werden auf die Verheißungen Gottes gerichtet, die nicht untergehen. Interessant ist die Bemerkung im Schlussteil, dass Francke zwar den Brief unterschrieben habe, er aber nicht von ihm selbst verfasst sei, sondern von einem treuen Mitglied (Mitarbeiter?) „auff meine wohlgemeynte Veranlaßung und nach meinem Sinn, den ich führe in Christo Jesu“ (174). Ein zweiter Anhang ist ein „Trauergedicht von Victor Christoph Tuchtfeld auf Graf Casimir“ aus dem Jahr 1741.

Die vorliegende Arbeit fasst die radikalpietistischen Ereignisse aus dem Blickfeld des Berleburger Grafenhauses zusammen und ergänzt damit schon vorliegende Arbeiten (zu den Schwarzenauer Täufern, zu Eva von Buttlar usw.). Sie stellt die personelle, ökonomische und frömmigkeitliche Situation dar, in der die *Berleburger Bibel* entstanden ist, und ist damit ein wichtiger Stimulus, um diese große und wirkmächtige Bibel einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Damit ist diese Arbeit ein wichtiges Verbindungsglied zwischen schon vorliegenden und noch ausstehenden Untersuchungen im weiten und bislang noch nicht annähernd erforschten Feld des „radikalen Pietismus“.

Ganz zum Schluss sei nur noch auf das Druckversehen hingewiesen. Auf der Seite 114 bricht plötzlich die fortlaufende Nummerierung der Fußnoten dieses Kapitels im Text ab, um wieder mit „1“ zu beginnen, während sie im Apparat fortgeführt wird.

*Klaus vom Orde*

---

Markus Matthias (Hg.), *Philipp Jacob Spener. Die Anfänge des Pietismus in seinen Briefen*, Edition Pietismustexte 7, Leipzig: EVA, 2016, Pb., 279 S., € 16,80

---

Philipp Jacob Speners (1635–1705) Reformprogramm *Pia desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen* (1675) gilt als Programmschrift des Pietismus und wird, auch dank der leicht zugänglichen und behutsam modernisierten deutschen Textfassung (z. B. herausgegeben von Erich Beyreuther im Brunnen-Verlag in mehreren Auflagen) oder der lateinisch-deutschen Studienausgabe von Beate Köster (2005), bis heute von einem breiten christlichen Publikum gelesen. Dass Spener auch eine ausge-